

## Die Rondelle des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf

### Ein Arbeitsbericht

von *Hannelore Bosinski, Köln*

Rondelle sind runde, in der Mitte einmal durchbohrte Scheiben aus Knochen, Mammutelfenbein oder aus verschiedenen Gesteinsarten. Sie werden in den Fundberichten stets unter „Schmuck“ oder „Kunst“ erwähnt und gelten als Anhänger oder Amulette. Abgebildet werden fast ausschließlich reich verzierte Rondelle (z. B. A. Leroi-Gourhan 1965, Abb. 48–50), so daß der Eindruck entsteht, es gäbe nur solche Stücke.

Rondelle gelten im allgemeinen als Leitform des Magdalénien IV (D. de Sonneville-Bordes 1960, 354; I. Barandiarán 1968; A. Sieveking 1971). Dieser chronologische Ansatz wird sich aber kaum halten lassen, da sie auch in späteren Magdalénienphasen – Gönnersdorf gehört in das Magdalénien V – vorkommen.

Da die Ausgrabungen der bedeutenden Magdalénienstationen schon vor längerer Zeit erfolgten, wurden vielleicht nur die vollständigen Rondelle und/oder verzierten Bruchstücke erkannt und mitgenommen, während unverzierte Rondellteile übersehen wurden. Vielleicht liegen aber auch unverzierte Rondelle oder nicht erkannte Bruchstücke von solchen unveröffentlicht in den Sammlungen.

Diese Vermutungen ergeben sich aus der Arbeit mit den Gönnersdorfer Rondellen.

Während der Grabungen 1968 und 1970 bis 1974 wurden in Gönnersdorf 382 Rondelle bzw. Teile von Rondellen gefunden. Mit zwei Ausnahmen sind sie aus Schiefer. Die beiden anderen Stücke bestehen aus Geweih und Mammutelfenbein; beide sind vollständig erhalten, aber wie es scheint (die Oberfläche des Elfenbeinrondelles ist stark korrodiert), unverziert.

Der Erhaltungszustand der Schieferrondelle ist unterschiedlich: 86 Stücke sind vollständig erhalten\* (Abb. 1 ; 1-3, 5), bei weiteren 41 Rondellen ist die Randzone etwas beschädigt (Abb. 1 ; 4, 6, 2 ; 7, 8, 10, 3 ; 1). 44 Rondelle haben eine völlig intakte Lochpartie, aber einen sehr beschädigten Rand (Abb. 1 ; 7, 2 ; 11, 3 ; 3), und bei 18 Stücken ist die Lochpartie ebenfalls erhalten, aber vom Rand nichts mehr vorhanden (Abb. 2 ; 1 beim kleineren Teil des zusammengesetzten Rondelles). Bei den übrigen 191 zweifelsfrei zu Rondellen gehörenden Stücken handelt es sich um halbe Rondelle (Abb. 2 ; 2, 3 ; 2) bzw. kleinere Sektoren (Abb. 2 ; 1, 3-6), die aber deutliche Loch- oder Anbohrreste haben, und um Randstücke, die die gleichen Bearbeitungsmerkmale aufweisen wie die Ränder der vollständigen Rondelle.

Dem Versuch, Rondellbruchstücke zusammenzufügen, war nur ein kleiner Erfolg beschieden: 40 Einzelstücke konnten – jeweils eins an eins – aneinander-, und zwei Einzelstücke aufeinandergespaßt werden (Abb. 2 ; 1-2, 9). Die übereinanderpassenden Schieferstücke sind wohl nur grabungstechnisch mit zwei Fundnummern geborgen worden, da der Fotoplan deutlich ihr Übereinanderliegen in einer Grube zeigt. Sie

\* Anmerkungen zu den Abbildungen 1–3:

Die durchgezogenen Umrisslinien der Rondelle entsprechen ihrem augenblicklichen Aussehen. Partien, an denen der deutlich bearbeitete äußere Rand eines Rondelles noch erhalten ist, wurden innen an der Umrisslinie punktiert. Partien im Inneren der Rondelle, auf denen die Oberfläche abgeplatzt ist und keine Gravierungen erhalten sein können, wurden mit einer dünnen gestrichelten Linie umrandet. Dicke gestrichelte Linien geben die Bruchkanten zusammengepaßter Stücke wieder.

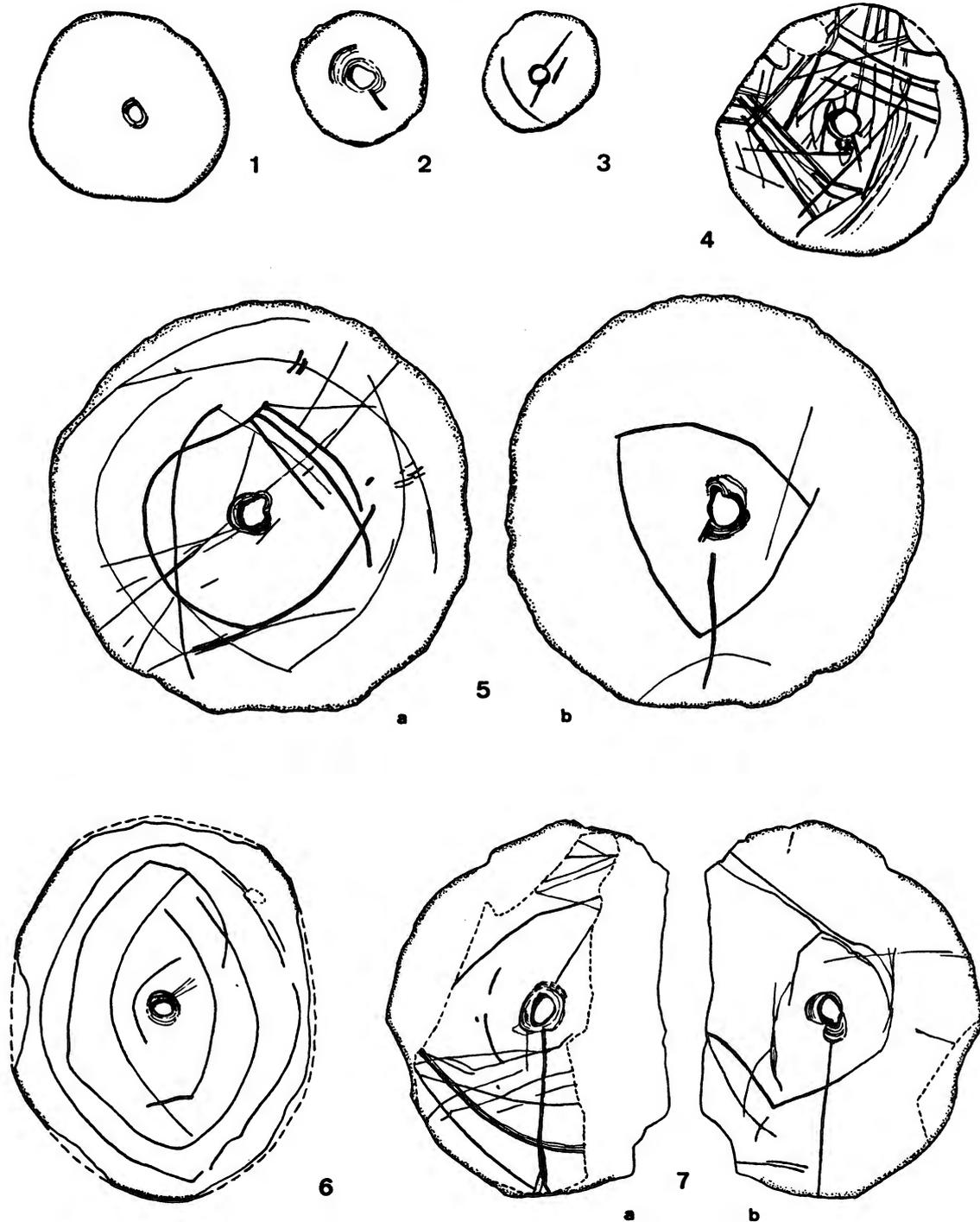


Abb. 1. Gönnersdorf, Stadtkreis Neuwied. Rondelle aus Schiefer. 1:1.

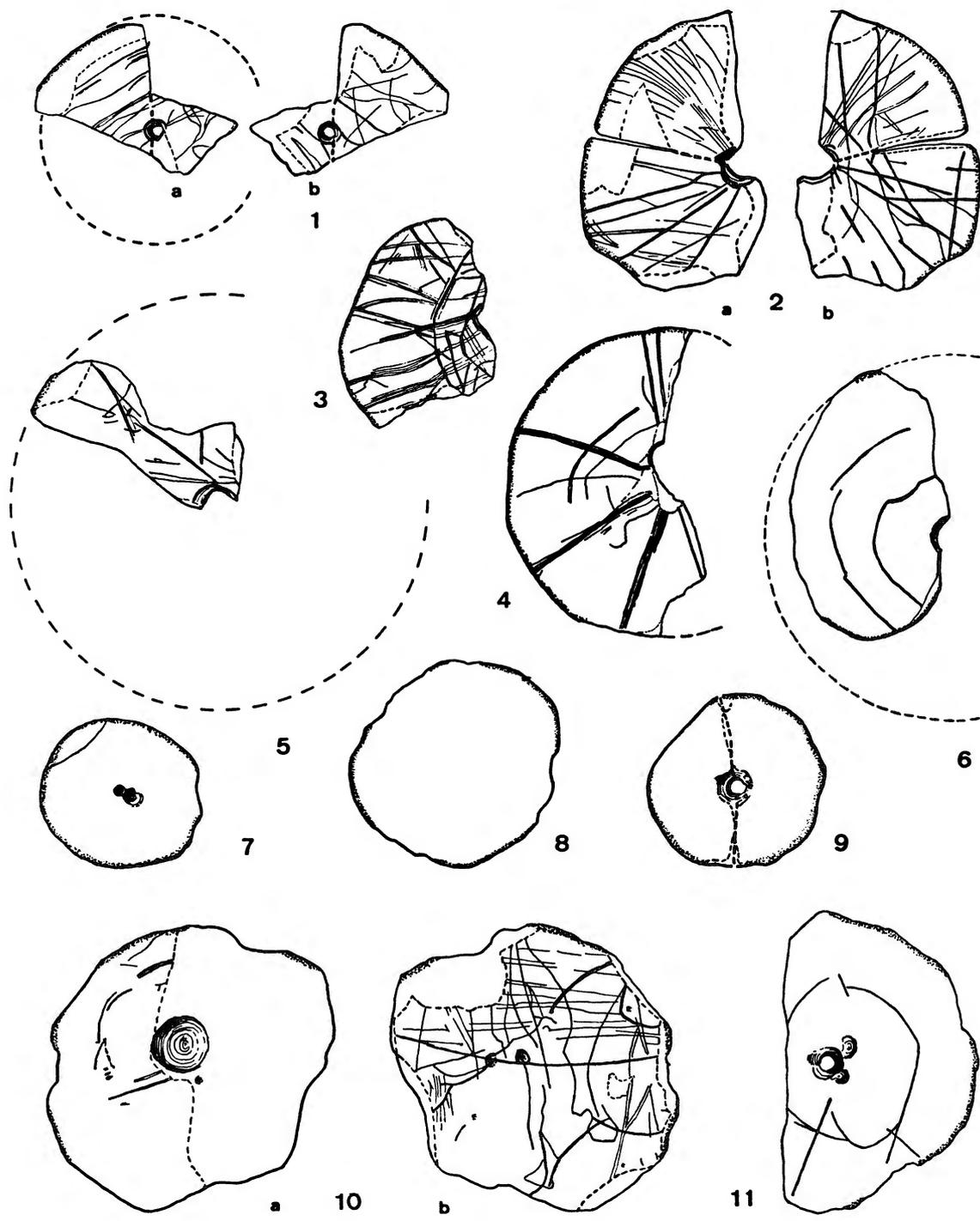


Abb. 2. Gönnersdorf, Stadtkreis Neuwied. Rondelle aus Schiefer. 1:1.

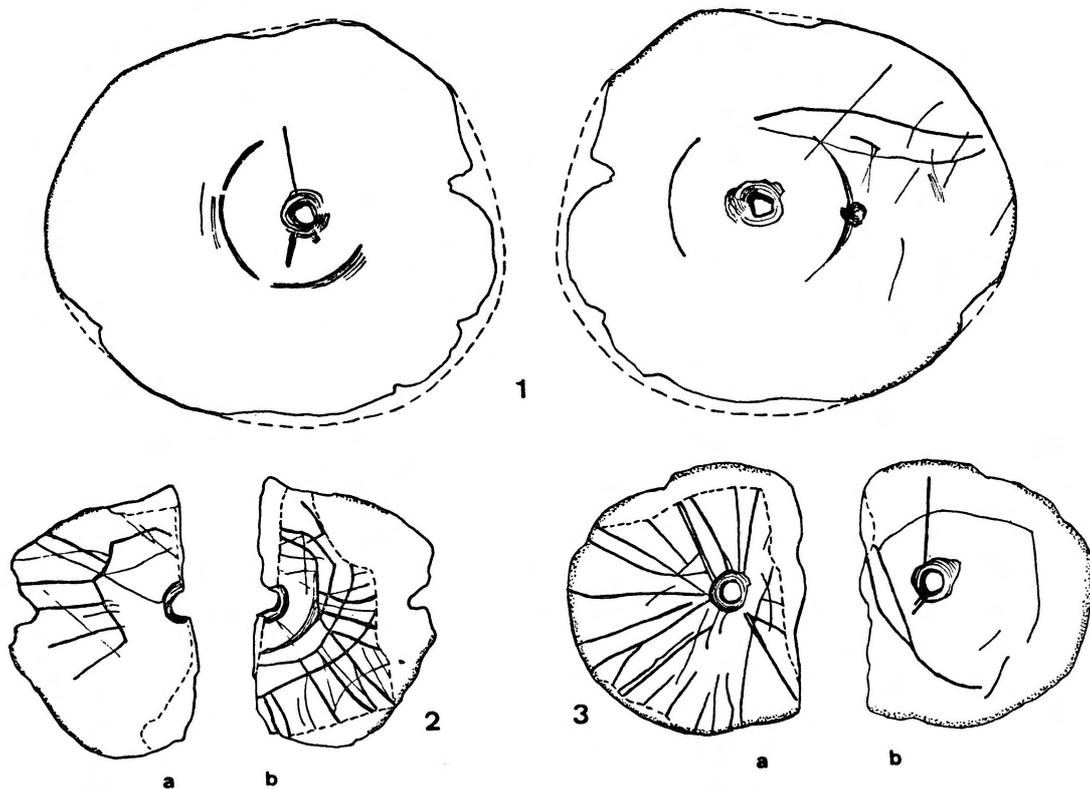


Abb. 3. Gönnersdorf, Stadtkreis Neuwied. Rondelle aus Schiefer. 1:1.

waren also als ein Stück an ihren späteren Fundplatz gelangt und dort erst – eventuell durch Sedimentdruck – aufgeschiefert. In einer anderen Grube fanden sich ebenfalls zwei Teile eines Rondelles. Sie waren nach dem Befund aber zerbrochen dort hineingelangt, denn zwischen ihnen gab es andere Siedlungsreste. Alle anderen schließlich zusammengesetzten Rondellteile lagen weiter voneinander entfernt, aber höchstens 6,5 m. Nicht alle zusammengesetzten Rondellteile ergaben ein vollständiges Rondell (Abb. 2; 1-2). Diese Rondelle waren also mehrmals gebrochen. Die Frage nach dem Verbleib der fehlenden Teile sowohl dieser schon fast wieder intakten Rondelle als auch der ca. 150 Rondellfragmente, an die gar nichts angepaßt werden konnte, muß bis jetzt unbeantwortet bleiben.

Die vollständig oder fast vollständig erhaltenen Rondelle von Gönnersdorf sind mehr oder weniger rund; nur einige sehen eher oval aus (Abb. 1; 6). Davon ausgehend, kann man jedes Rondellfragment, das wenigstens ein Stück des ehemaligen Randes und einen Teil der Loch- bzw. Anbohrzone hat, rekonstruieren (Abb. 2; 1, 5-6). Auch größere Randstücke, die den Krümmungsgrad des ehemaligen Rondellrandes erkennen lassen, eignen sich dazu, die Größe des Rondelles zu ermitteln. In Gönnersdorf kann von ca.  $\frac{1}{5}$  der geborgenen Rondellbruchstücke die Größe nicht bestimmt werden, weil vom ehemaligen Rand nichts erhalten geblieben ist.

Die Größe der verbleibenden 302 Rondelle variiert zwischen knapp 20 mm und 90 mm Durchmesser mit kontinuierlichem Übergang zwischen den einzelnen Maßen. Dabei sind die Grenzbereiche (besonders kleine und besonders große Stücke) nur schwach belegt: kleiner als 25 mm gibt es 29 Rondelle (knapp 10%), größer als 55 mm 53 Rondelle (17,5%). Die übrigen 220 Rondelle (73% der meßbaren) weisen einen

Durchmesser zwischen 25 mm und 55 mm auf und entsprechen somit den üblichen Maßen der an anderen Fundstellen geborgenen Rondelle.

Besonders interessant erscheinen mir bei den Gönnersdorfer Rondellen die unfertigen Stücke, weil sie detaillierte Aussagen über den Herstellungsprozeß zulassen. Mehrere sorgfältig gerundete Schieferplättchen ohne eine Spur von Anbohrung oder Ornamentierung scheinen zu beweisen, daß das Rundmachen des Schiefers der erste Arbeitsgang bei der Herstellung eines Rondelles war (Abb. 2 ; 8). Danach wurde dann das Loch gebohrt (Abb. 2 ; 7, 10). Von den Gönnersdorfer Steinwerkzeugen eignet sich dazu am ehesten ein Stichel, denn die kleinen Bohrer sind viel zu fein, und dicke Bohrer gibt es im Verhältnis zu der Anzahl der Rondelle zuwenig. Außerdem sind auf einigen Rondellen rings um das Loch herum echte Zirkelspuren (Abb. 1 ; 2, 7. 3 ; 1), die nur durch eine zweite „feste Spitze“ des Bohrinstrumentes erzielt werden können, wie sie z. B. Stichel an schräger oder konkaver Endretusche haben. Aktualistische Versuche hierzu müssen aber noch gemacht und die Stichel auf entsprechende Gebrauchsspuren untersucht werden.

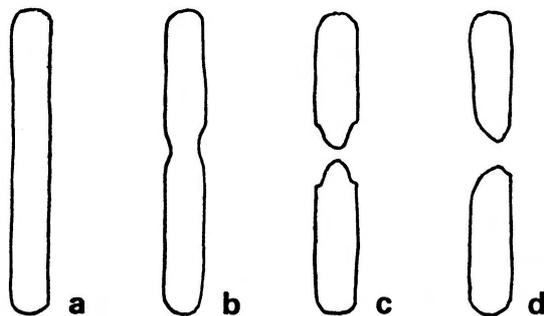


Abb. 4. Schematische Darstellung des Bohrvorganges (Längsschnitt).  
a vor Beginn der Bohrung, b beidseitig angebohrt, c die Bohrungen von beiden Seiten trafen sich in der Mitte, d die Bohrungen von beiden Seiten trafen sich nicht in der Mitte, weil sie ungleich tief waren.

Die Löcher der Gönnersdorfer Rondelle sind fast alle doppelkonisch, d. h. das Loch wurde von beiden Seiten des Rondelles so weit gebohrt, bis der Schiefer durchstoßen war (Abb. 4 b–c). Meistens, aber nicht immer, wurde dabei von jeder Seite her etwa die Hälfte der Dicke des Schiefers durchbohrt (Abb. 4 c–d). Erstaunlich ist es, daß diese Methode meistens auf Anhieb Erfolg hatte, d. h. die Bohrungen von beiden Seiten trafen sich tatsächlich. Die meisten Rondelle haben außer dem fertigen Loch keinerlei Anbohrungen. Einige Stücke aber besitzen manchmal auf einer Seite (Abb. 2 ; 11), manchmal sogar beidseitig neben den Löchern eine oder auch mehrere Anbohrungen. Bei anderen fertigen Rondellen ist das Loch nicht rund, sondern etwas verzerrt (Abb. 1 ; 5, 7. 3 ; 1). Das zeigt, daß es nicht immer beim ersten Versuch gelang, das Loch von beiden Seiten her durch aufeinanderzulaufende Bohrungen herzustellen. Einige halbe Rondelle mit deutlichen (halben) Anbohrungen von beiden Seiten beweisen wohl, daß diese Stücke während des Bohrens zerbrachen. Im allgemeinen sind die Bruchlinien bei den Gönnersdorfer Rondellen glatt, in den eben genannten Fällen aber sehr gezackt und ungleichmäßig, so daß die Annahme naheliegt, die Struktur des Schiefers konnte der Spannung, die beim Bohren entstand, nicht widerstehen, und das Rondell mußte deshalb zerbrechen. Manchmal aber war nicht das Material daran schuld, wenn das Rondell unfertig blieb, sondern der Hersteller: bei einigen Stücken waren die Anbohrungen von beiden Seiten so offensichtlich zu weit voneinander entfernt, um sich treffen zu können, daß man auf die Weiterarbeit an diesen Rondellen verzichtete (Abb. 2 ; 10).

Von den Gönnersdorfer Rondellen haben rund 46 % eine glatte, nicht gravierte Oberfläche. Bei den 207 Stücken, die teils einseitig, teils beidseitig, teils mit wenigen Linien (Abb. 2 ; 10a), teils über und über graviert sind (Abb. 2 ; 1, 10b), muß man davon ausgehen, daß der weitaus größte Teil dieser Rondelle aus bereits gravierten Schieferplatten gearbeitet worden ist. Die Linien auf diesen Rondellen stehen in keiner Beziehung zum Rand oder zu der Lochzone des betreffenden Rondelles; sie laufen aus der durch den Rand gegebenen Form heraus und bilden auch keine erkennbare, geschlossene Darstellung. Ein besonders markantes Beispiel für die Richtigkeit dieser Annahme ist die Gravur eines einzelnen Pferdebeines, dessen Linien über den Rand des Rondelles hinauslaufen und das wohl ursprünglich auf einer gravierten Schieferplatte zu einem ganzen Pferd gehörte (Abb. 2 ; 10b).

Sicher ornamentiert, d. h. verziert in ihrer Eigenschaft als Rondell sind 23 Stücke. Die Ornamente sind vor allem Linien, die ringförmig (Abb. 2 ; 6), manchmal oval (Abb. 1 ; 6) um das Loch herum oder sternförmig vom Loch zum Rand (Abb. 2 ; 4, 3 ; 3a) oder als Kombination dieser beiden Muster (Abb. 2 ; 3, 3 ; 2) graviert sind. Seltener sind Muster aus mehreren parallelen Linien, die um das Loch herum ein Viereck bilden, wobei sich die Linien überschneiden (Abb. 1 ; 4).

Ein Rondell zeigt deutlich eine – wenn man so will – gegenständliche Gravur: ein verrundetes Dreieck, das sehr tief um das Loch herum eingraviert wurde, könnte im Zusammenhang mit einem ebenfalls stark gravierten, vom Rand herkommenden, das Dreieck kreuzenden und kurz vor der Bohrung endenden Strich eine Vulvendarstellung sein (Abb. 1 ; 5b). Solche Darstellungen scheint es auf Gönnersdorfer Rondellen mehrfach zu geben (Abb. 1 ; 7b, 2 ; 11, 3 ; 3b). Sie sind allerdings sehr viel schwächer graviert und noch nicht endgültig aufgearbeitet. Das gilt auch für andere Ornamente und sonstige Gravuren. Ungefähr 25 Rondelle sind augenblicklich noch als „ornamentiert-verdächtig“ aussortiert; die genaue Prüfung und Zeichnung steht noch aus.

Eine wichtige Frage: Was sind Rondelle oder vielmehr, wozu dienten sie, ist noch unbeantwortet. Ich versprach mir einen Hinweis auf ihre Funktion durch das Kartieren aller gefundenen Stücke und durch die Aufschlüsselung ihrer vertikalen Verteilung auf der ausgegrabenen Fläche. Für die vertikale Verteilung benutzte ich nur die Rondelle bzw. Rondellteile mit vollständig erhaltener Lochzone in allen Herstellungsphasen, aber unterteilt nach dem Zustand des Randes (Abb. 5). Das Ergebnis zeigt, daß die Rondelle, die ja aus Schiefer und deshalb nicht, wie z. B. Knochen, vergänglich sind, doch offensichtlich z. T. durch den Besiedlungsvorgang beschädigt wurden. Die Rondelle, die aus dem Siedlungshorizont oder darüber geborgen wurden, waren, obwohl noch brauchbar (der Lochteil ist ja vollständig erhalten), am Rand mehr beschädigt, als die Stücke, die unter den Wohn- und Laufhorizont oder gar in die Gruben gelangt waren.

Die Kartierung aller gefundenen Rondelle und Rondellstücke ergab folgende Fakten: während der Grabung 1968 im Terrain der ersten großen Konzentration (= Behausung) wurden insgesamt nur wenige Stücke (35) gefunden, die sich gleichmäßig über die gesamten 96 m<sup>2</sup> verteilten. Eine Konzentration ist auch in dem ungestörten Teil der Behausung nicht erkennbar. So ist anzunehmen, daß hier durch das Ausbaggern der Baugrube (durch das die Fundstelle entdeckt wurde) der Befund nicht wesentlich gestört wurde.

Die zweite große Konzentration, die in den Jahren 1970 bis 1973 ausgegraben wurde, ist in bezug auf die Rondellverteilung sehr interessant: während sich die Rondelle im südlichen Teil dieser Behausung der allgemeinen Konzentration, ja sogar der Fundstreuung der Eingangspartie entsprechend verteilen, fehlen sie fast ganz am nördlichen Teil der Gesamtkonzentration.

Die Grabung 1974 ergab eine kleinere, aber sehr deutlich von der fast fundleeren Umgebung abgesetzte Konzentration. Dort gab es insgesamt wieder weniger Rondelle, die aber eindeutig nur im inneren Bereich der Behausung lagen. Nur wenige Stücke erreichten deren äußeren Rand. Und hierbei gibt es noch ein – vielleicht erst im Zusammenhang mit anderen Teilergebnissen der Fundaufarbeitung wichtiges – Ergebnis: die Rondelle lagen fast alle unterhalb des Siedlungshorizontes und in Gruben.

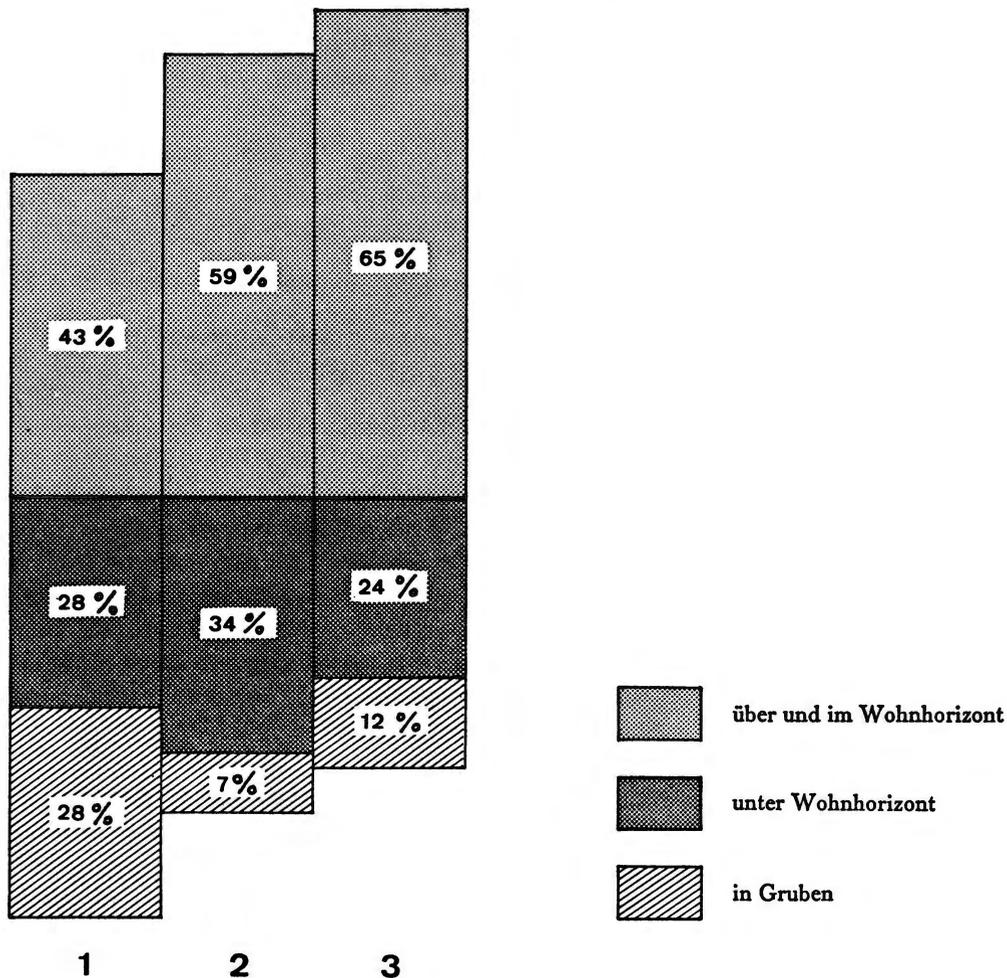


Abb. 5. Vertikalverteilung der Rondelle mit vollständig erhaltener Lochzone und 1 mit vollständig erhaltenem Rand, 2 mit halb und mehr erhaltenem Rand, 3 mit weniger als halb erhaltenem Rand.

Noch ist es zu früh, aus der Verteilung der Rondelle auf der ergrabenen Fläche eindeutige Schlüsse zu ziehen. Eine deutliche Auskunft über ihre Funktion konnte damit nicht erlangt werden. Aber wahrscheinlich sind diese Fakten in Zusammenhang mit den anderen Fundkategorien (Schieferplatten, Knochen, Quarze, Quarzite, Artefakte) wichtig. Als weitere Arbeitshypothese nehme ich an, daß die Rondelle etwas mit dem Bau und der Konstruktion der Behausungen zu tun haben. Dann müßte es allerdings zweierlei Behausungstypen in Gönnersdorf gegeben haben, denn zu der Winterbehausung (Grabung 1968), wie sie F. Poplin (1976) durch die von ihm bearbeitete Fauna belegte, gehören viel zu wenige Rondelle, als daß sie eine wichtige Rolle gespielt haben könnten.

Die große Anzahl der Rondelle in Gönnersdorf, die Fastnormierung von 73 % aller meßbaren Stücke in bezug auf ihre Größe sowie die Tatsache, daß sie aus dem reichlich vorhandenen Schiefer gemacht worden sind, bringen mich im Gegensatz zu den bisher vorgeschlagenen Interpretationen (I. Barandiarán 1968; A. Sieveking 1971) zu der Auffassung, daß die Rondelle keine Schmucksachen, sondern Gebrauchsgegenstände gewesen sind. Dabei scheint kein funktioneller Unterschied zwischen den Rondel-

len aus Stein und denen aus Geweih, Knochen und Mammutelfenbein bestanden zu haben. Die Tatsache, daß immerhin 23 Stücke (eventuell insgesamt 50 Stücke) mit einfachen Mustern verziert sind, sollte in einer so schmuckliebenden Zeit wie dem Magdalénien nicht ausschließen, daß auch sie zu alltäglichem Gebrauch bestimmt waren.

#### Literatur

- Barandiarán, I. 1968. Rodetes paleolíticos de hueso. *Ampurias* 30, 1–37.  
Leroi-Gourhan, A. 1965. *Préhistoire de l'art occidental*. Paris.  
Poplin, F. 1976. Les grands vertébrés de Gönnersdorf. *Fouilles 1968. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf, Band 2*. Wiesbaden.  
Sieveking, A. 1971. Palaeolithic Decorated Bone Discs. *The British Museum Quarterly* 35, 206–229.  
Sonneville-Bordes, D. de 1960. *Le Paléolithique supérieur en Périgord*. Bordeaux.